



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bach, Chr. Heinrich: Wechsel-, Depositen- und Scheckverkehr

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Reichtum — mit andern Worten das Wohlbefinden — jedes Volkes ausmachen. Andererseits ist es die Verschwendungssucht des einzelnen, die die Verarmung der Staaten verursacht. Somit kann jeder sparsame Mensch als ein öffentlicher Wohltäter und jeder nicht sparsame Mensch als ein öffentlicher Feind angesehen werden.

Hiernach ist es die Pflicht jedes einzelnen, die Spartätigkeit auszuüben, und die Pflicht der Gesetzgebung und des Staates, sie mit allen Mitteln zu befördern, vor allem aber auch alle Hindernisse, die ihr entgegenstehn, zu beseitigen. Möge hierzu die Reichsfinanzreform nach Kräften beitragen!



## Wechsel-, Depositen- und Scheckverkehr



In dem von uns schon erwähnten Buche von W. Prion, Das deutsche Wechseldiskontgeschäft, mit besonderer Berücksichtigung des Berliner Geldmarkts (Leipzig, Dunder & Humblot, 1907) behandelt der Verfasser zum erstenmale monographisch eins der wichtigsten Aktiengeschäfte der Banken. Er stellt zunächst das Privatdiskontgeschäft an der Börse dar, Geldgeber, Material und Organisation beschreibend, sodann schildert er das Diskontgeschäft der Zentralnotenbank, der Seehandlung, der Preußenkasse und der Großbanken, zum Schluß das sonstige Diskontgeschäft des Landes: Provinzbanken, Privatbankiers, Genossenschaften, Sparkassen, Wucherkredit. Der Verfasser hat sein Thema nicht erschöpft, doch leistet er innerhalb des selbstgewählten Rahmens zum größten Teil vorzügliches. Das dem erfahrenen Praktiker wohlbekannte Material wird in der übersichtlichen und gewandten Darstellung für den jüngern Praktiker sehr belehrend und besonders für den Theoretiker, den Volkswirt, von hohem Interesse sein und ihm Aufklärung über den Wechselverkehr, der im Wirtschaftsleben eine so hervorragende Rolle spielt, bringen.

Das ganze Buch durchzieht die Klage: Es besteht ein scharfer Gegensatz zwischen den Privatbanken und der Reichsbank. Entspricht diese Behauptung den Tatsachen, so müßte das auf das tiefste beklagt werden, da ein solches Verhältnis auf die Dauer undenkbar ist; es müßte die größten Schäden für das Wirtschaftsleben zur Folge haben. Und doch kann der Verfasser hier eine gewisse Autorität beanspruchen; er muß über den Geschäftsverkehr der Reichsbank ganz besonders eingehende Studien angestellt haben, da er in dem betreffenden Abschnitte Mitteilungen über die Geschäftsprinzipien der Reichsbank bringt, die in diesem Umfange in der Öffentlichkeit bisher noch nicht bekannt gewesen sein dürften. Das Ergebnis des Abschnittes über das Wechseldiskontgeschäft der Reichsbank ist geeignet, berechtigtes Aufsehen zu erregen.

In den letzten zwanzig Jahren ist der größte Teil der Kreditgewährung an die Privatbanken übergegangen; die Reichsbank wird von dem Verkehr mit der Geschäftswelt immer mehr zurückgedrängt. Mit großer Deutlichkeit ist eine Verschlechterung der Stellung der Reichsbank in der Kredit- und Bankorganisation Deutschlands zu beobachten, auch sind alle Anzeichen vorhanden, daß diese Entwicklung in derselben Weise weitergehen wird. So ist die Lage der Reichsbank nach Prion eine geradezu verzweifelte: eine Besserung ihrer Stellung im Kreditverkehr wird sie kaum erreichen können, falls nicht die wenigen Großbanken in irgendeiner Form eine Verständigung untereinander und mit der Reichsbank in bankpolitischen Angelegenheiten herbeiführen. Wenn die Reichsbank nicht ganz zur Seite gedrückt werden und nur noch als Notbehelf der Kreditbanken dienen will, so bleibt ihr nichts andres übrig, als an eine vollkommene Umwandlung ihrer Geschäfte zu gehen! (S. 157/58.)

Diese pessimistische Zustandsschilderung kommt gerade zurecht zu den nahe bevorstehenden Reichstagsverhandlungen über die Bankgesetznovelle. Der Reichstag wird zu prüfen haben, ob die Lage der Reichsbank tatsächlich so bedrohlich ist.

Als wichtige Änderung in der Diskontpolitik der Reichsbank empfiehlt Prion die Anwendung eines Vorzugsfußes für gute Handelswechsel, d. i. die Umkehrung der alten Forderung, daß Finanzwechsel nur zu einem höhern Saße angekauft werden sollen. Ferner empfiehlt Prion die Annahme verzinslicher Depositen und die Einrichtung des Kontokorrentgeschäfts. Eine ausführliche Behandlung dieser großen Probleme hätte sich durchaus in den Rahmen des Themas eingefügt, da die Stellung des wichtigsten Diskonteurs nach allen Seiten hin hätte beleuchtet werden können. Der Verfasser tut diese Probleme aber auf etwa anderthalb Seiten ab und bemerkt nur, daß gegen seine Reformvorschläge keine andern als doktrinäre Bedenken geltend gemacht werden könnten. Da die Bankenquetekommission — wenn die Zeitungsnachrichten richtig sind — die Annahme verzinslicher Depositen seitens der Reichsbank nicht empfohlen hat, so müssen nach Prion die Doktrinäre in der Kommission die Majorität gehabt haben.

Ebenfalls die größte Beachtung verdient, was der Verfasser über die Stellung der königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank) zur Wertpapier speculation sagt. Durch die Hingabe von Ultimogeld führt die Seehandlung den Spielfonds der Spekulation um geringer Zinsgewinne wegen Staatsmittel zu, und zwar zu den billigsten Sätzen des ganzen Marktes, während auf der andern Seite der Staat durch die Börsengesetzgebung einen Druck auf die Börse auszuüben sucht.

Auch im Privatbankwesen stellt der Verfasser verschiedene Übelstände fest, so vor allem die eigentümlichen Vorgänge bei der Festsetzung des Privatdiskontfußes, dessen Höhe oft geradezu eine Machtfrage der verschiedenen Bank-

gruppen ist. Selbst zu teuern Zinsen im Auslande beschafftes Kapital leihen die Banken am Berliner Geldmarkt zu billigen Sätzen aus, um beispielsweise die Emission ausländischer Papiere zu fördern. Prion weist auf verschiedene Arten der Bilanzverschleierung hin (S. 233) und schließlich auf die bedenkliche Sitte des Akzeptaaustausches, der an die Stelle der früher unter den Provinzbanken üblichen Finanzakzente getreten zu sein scheint (S. 63 u. S. 132).

Viel zu kurz sind zwei sehr wichtige Gebiete, das Devisengeschäft und der Rembourwechsel, behandelt. Über die Entstehungsgründe der Wechsel sind hier und da einige Bemerkungen verstreut, während sich vielleicht eine gesonderte zusammenhängende Darstellung empfohlen hätte. Hierbei hätte geschildert werden sollen, wieweit die wirtschaftliche Natur des Wechsels äußerlich erkennbar ist, und welche Mittel der Bankpraxis außerhalb des Wechsels zur Verfügung stehn, um das Verhältnis der Wechselverpflichteten zu ergründen. Das besonders für die Zwecke des Wechselverkehrs eingerichtete eigenartige Auskunftswesen der deutschen Banken hätte unbedingt beschrieben werden sollen.

Überall da, wo dem Verfasser zu große Schwierigkeiten entgegentraten, hat er, leider, seine Forschungen eingestellt; wie er einleitend selbst bemerkt, wuchsen die Schwierigkeiten mit der Menge des Stoffes und noch mehr mit den räumlichen Umständen. So ist es zu erklären, daß der Verfasser über das Diskontgeschäft des Privatbankiers nichts neues ermittelt hat; was er darüber bringt, sind größtenteils nur Vermutungen. Und doch hätte hier mehr geleistet werden können. In den letzten Jahren haben sich dankenswerterweise verschiedene Privatbankiers durch Veröffentlichungen an der wissenschaftlichen Erforschung des Bankgeschäfts beteiligt. Von dieser Seite hätte Prion vermutlich interessante Angaben erhalten können.

Das Schatzscheingeschäft am englischen Geldmarkt ist nicht ausreichend geschildert. Beim Wucherkredit findet sich der unklare Satz: „Das Wechselssystem beruht ja darauf, daß in dem Wechsel überhaupt nicht die Rede von Zins sein kann“ (?).

Wir vermuten, daß der Verfasser sehr bald Gelegenheit haben wird, bei einer zweiten Auflage unsre Ausstellungen in Erwägung zu ziehen. Doch auch heute schon ist sein Buch das beste, was auf diesem Gebiete existiert.

„Die Grundlagen unsers Depositen- und Scheckwesens“ (Jena, Gustav Fischer, 1908) hat Dr. Siegmund Proebst in einer Weise dargestellt, die volle Anerkennung verdient. Trotz der überreichen Literatur über das Scheckwesen hat es der Verfasser verstanden, dem Stoff neue Seiten abzugewinnen. Dadurch, daß der Verfasser die Regelung des Depositenwesens in den Kreis seiner Betrachtungen zieht, wird sein Buch in hohem Grade aktuell. Dr. Proebst stellt alle wichtigern Vorschläge zur Sicherung der Depositen vollzählig zusammen und wägt die Licht- und Schattenseiten jedes einzelnen ab. Der Verfasser ist im Gegensatz zu Prion ein Gegner der Annahme verzinslicher Depositen durch die Reichsbank. Proebst empfiehlt die Beibehaltung des gegen-

wärtigen Zustandes, der die Reichsbank zur Annahme verzinslicher Depositen berechtigt, ohne daß sie jedoch von dieser Berechtigung Gebrauch macht, weil durch diesen Zustand ein heilsamer Druck auf die Privatbanken ausgeübt wird, das Depositengeschäft nicht in einem Maße auszudehnen, das in einem starken Mißverhältnis zu ihrem eignen Kapital und dem Reservefonds stehen würde.

Chr. Heinrich Bach



## Literarische Rundschau

Von Heinrich Spiro



er wollte nicht lieber loben als tadeln, und wer schriebe es nicht gern hin, daß er unter einem gerüttelten Maß Büchern, das der Zufall gleichzeitigen Erscheinens ihm um die Jahreswende ins Haus warf, kein einziges gefunden hat, das schlechtthin eine Niete war, keines, das er nicht mit Interesse gelesen und genossen hätte. Aber darüber hinaus muß bei den Büchern, von denen ich heute sprechen will, noch gesagt werden: es ist keines dabei, das nicht einer innern Notwendigkeit seine Entstehung verdankte, keines, das nur um der bloßen Unterhaltung willen, keines, das ohne innern Anlaß geschrieben worden wäre. Lauter verschiedene Physiognomien, und dennoch zwischen allen, Alten und Jungen, Nord- und Süddeutschen, Männern und Frauen, das Bindeglied ernster Arbeit, eines guten Willens, der sich Erlebtes gern von der Seele schreiben möchte. Es könnte im Grunde über all den Büchern, so verschieden sie sein mögen, stehn, was Heinrich Kraeger über eine Sammlung von Arbeiten geschrieben hat, die er seinen ästhetischen und kunsthistorischen Studien entnahm: „An Deutschland“ (Berlin, Martin Warnock). Nicht jedem der neuen Werke ist der nationale Glanz eigen, der dieses schöne Buch auszeichnet, aber jedem eine redliche Arbeit um der Sache willen, also etwas, was man mit Richard Wagner, und nicht erst seit ihm, als deutsch im besondern Sinne bezeichnet. Kraeger stellt sich unter das Zeichen Fichtes, dessen Reden an die deutsche Nation er im Laufe der Betrachtungen viel schöne und starke Worte entnimmt. Er bringt Huldigungen für Peter Janßen, den Toten, und Eduard von Gebhardt, den Siebzigjährigen, die eben Huldigungen sind und deshalb manches an scharfer Charakteristik vermissen lassen. Er bringt dann schöne Worte zu Schillers Gedächtnis und recht warme und lebendige Erinnerungen aus seiner Tätigkeit als Kunstprofessor in Amerika. Wertvoller als all dies aber erscheinen mir die Betrachtungen, die er unter der Überschrift „Mensch und Kunst“ zusammenfaßt. Man wird jemand, den man in die Begriffe der künstlerischen Anschauung und der künstlerischen Schöpfung einführen will, beides kaum besser nahebringen können als durch die Art, in der Kraeger